

## **Ohne Schule geht nichts – ohne Eltern auch nicht**

Referat von Martin Inversini, Dr. phil, ehemaliger Leiter der Kantonalen Erziehungsberatungsstelle Langenthal – Oberaargau, gehalten anlässlich der öffentlichen Veranstaltung für Eltern von vorschul- und schulpflichtigen Kindern der Vereinigung „Schule – mit – Eltern Wyssachen“ am 6. Mai 2013 im Kirchgemeindehaus in Wyssachen

Wir sind froh, wenn unser Kind am Mittag von der Schule heim kommt und aufgestellt berichtet, und wenn wir sogar spüren, dass es etwas lernen will. Und wir sind auch froh, wenn wir merken, dass es stimmt zwischen unserem Kind und seinen Mitschülerinnen und Mitschülern, und dass ein Vertrauensverhältnis besteht zu den Lehrpersonen.

Es ist schwierig für uns, wenn wir Tag für Tag mit unserem Kind Auseinandersetzungen haben, weil es nicht hinter die Aufgaben geht, oder wenn Schuldruck, Schwierigkeiten in der Klasse Dauerthema am Mittagstisch sind.

Eigentlich wünschen wir alle, dass es mit unseren Kindern in der Schule gut geht: Gut bezüglich Leistungen, dass es ihnen auch in etwa wohl ist und sie eine positive Einstellung haben.

### **Ohne Schule geht nichts**

Ich weiss, das ist etwas stark ausgedrückt. Aber man kann schon sagen, dass man sich ohne ein Mindestmass an guter Schulung in unserer Gesellschaft kaum zurechtfindet. Und die Erfahrung zeigt: Wer später ohne Schulung dasteht, läuft immer wieder Gefahr zu verarmen, in die soziale Randständigkeit gedrängt zu werden, selber Schaden zu nehmen. Es ist erwiesen, dass auch schulisch Schwächere, die zumindest eine Attestlehre durchlaufen haben, viel besser in der Arbeitswelt ankommen. Auch der gute Fortbestand unserer Gesellschaft, die Fortführung unserer Kultur und unseres Lebensstandarts ist abhängig davon, dass wir gut zu unserer Schule, der Bildung jedes einzelnen Kindes schauen.

Ohne Schule geht nichts - so formuliert soll es etwas deutlich machen.

Es muss auch gesagt werden: Die Schule allein macht es dann auch nicht, mit Schulbildung allein ist noch nicht alles gewonnen.

Aber die gute Schulung unserer Kinder ist wichtig.

### **Ohne Eltern auch nicht**

Die Überschrift des Referats hat zwei Teile, bezeichnet zwei Seiten: Ohne Schule geht nichts – ohne Eltern auch nicht. Dies ist die andere Seite. Ohne Eltern geht es nicht. Es geht, so unsere Ansicht sowieso

heute nur noch, wenn beide Seiten gut zusammenarbeiten. Aber heute Abend verfolgen wir die Seite der Eltern: Wie können wir unser Kind, ich sage dem „schulgünstig“ unterstützen? Damit ist auch gesagt, dass man offenbar mit Kindern auch „schulungünstig“ umgehen kann, ihnen nicht oder „neben der Schule durch“ hilft.

Ich will sie zuerst auf gewisse, wichtige Dinge aufmerksam machen, die die Schule von einem jeden Kind, auch Jugendlichen fordert. Und dann nehmen wir zur Kenntnis zu, dass die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen wir alle leben, uns in vielem unsere Arbeit mit den Kindern und für die Schule nicht leicht machen, ja erschweren. Darauf möchte ich in einem weiteren Abschnitt hinweisen. Dann möchte ich euch zeigen wie aus dem Alltag heraus, aus dem Familienleben heraus, aus der Alltagserziehung heraus unser Kind für die Schule günstig unterstützt werden kann. Das heisst: Wie können wir den Alltag ausnützen, damit für die Schule Günstiges herauschaut? Hier liegt viel mehr drin, als uns meist bewusst ist.

Was ich heute Abend nicht tun werde: Ich werde nicht davon reden, wie man mit den Kindern noch besser Schulaufgaben macht: Diktate lernen, Wörtli abfragen etc. Ich rede auch nicht von der Organisation von Nachhilfeunterricht. Also:

### **Was ist in der Schule gefordert?**

Ich erwähne vorerst drei Kennzeichen der Schule, ich sage ihnen „Eckpfeiler“, weil das „Gebäude“ Schule auf ihnen steht. Ich erwähne nur drei, es gäbe noch andere:

#### **Der Unterricht erfolgt in „verordneten“ Gruppen / Klassen**

Die Schulbehörden haben die Kompetenz zu bestimmen welche Schülerinnen und Schüler eine Schulklasse bilden, und wer dieser Schulklasse als Lehrkräfte beigegeben sind. Es ist also nicht möglich auszuwählen wer mit wem lieber, oder dann gar nicht.

#### **Der Unterricht verläuft geplant, systematisch**

Stichwort „Lehrplan“: Die Fächer werden bestimmt, die Aufteilung pro Schuljahr, der Stundenplan. Ich pointiere absichtlich prinzipiell: Schule ist Pflicht, ein Muss, sehr autoritär, unausweichlich und, im Prinzip ist alles nicht verhandelbar.

#### **In der Schule wird das Kind beurteilt**

Stichworte sind: Noten, Berichte.

Was heissen diese drei Kennzeichen, Eckpfeiler für das Verhalten der Kinder? Und was heisst das dann auch für unsere erzieherischen Bemühungen? Worauf sollen wir achten? Vorerst zähle ich einfach auf was es heisst, später wollen wir dann schauen, wie wir das in unserem Alltag unterstützen können. Dabei bin ich überzeugt, dass das Meiste von dem, was ich erwähnen werde, bei ihnen schon getan wird. Aber vielleicht eben nicht so bewusst. Und akzentuiert. Es mir ein Anliegen, sie auf Wichtiges hinzuweisen einerseits und andererseits sie zu bestätigen, sie zu ermutigen, ihnen den einen oder anderen Hinweis zu geben. Aber was ich gar nicht möchte: Ich möchte sie nicht „sturm“ machen, verwirren. Und ich möchte ihnen auch nicht das Gefühl vermitteln, das sei ja verrückt, unmöglich oder gar, sie hätten bis heute total versagt. Nein: Alles was ich sagen werde ist ihnen verfügbar, sie kennen das schon von ihnen her. Aber es kommt ihnen eben auch anderes zu Ohren. Mir ist es nur ein Anliegen ihnen zu sagen: Wenn sie möchten, dass ihr Kind für die Schule aus dem Alltag heraus günstig unterstützt wird, dann achten sie auf Folgendes:

### **Verordnete Gemeinschaft:**

Heisst

Dieser Gruppenzwang unterstellt, dass die Kinder eine gewisse Grundverträglichkeit mitbringen. Und, Gruppen funktionieren nur, wenn alle in einen Minimalsatz von Regeln eingebunden werden können: Ein Regelverständnis, Verbindlichkeiten eingehen und sich daran halten können, ist da Voraussetzung. Und, man muss beides können: Sich in die Gruppe integrieren lassen und im Kontext der Gruppe, z.B in der Einzelarbeit, den eigenen Weg gehen.

### **Unterricht geplant, systematisch:**

Heisst

Dies setzt bei Kindern voraus, dass sie bereit sind Aufträge, Anordnungen entgegenzunehmen und fähig - natürlich unter Beistand und Hilfe - den Auftrag selber oder in einer kleinen Gruppe bis zum Schluss durchzuziehen. Das heisst, unter Hilfe absehen können von dem, was ich jetzt grad möchte, zugunsten des Fremdauftrags. Autorität anerkennen, eingehen auf Fremdes und losmarschieren, häufig gerade jetzt, unausweichlich, zeitverzugslos, ohne Verhandlungsmöglichkeit - auf Knopfdruck, ich sage dem „Kippverhalten“. Dann braucht es auch Durchhaltevermögen und langen Atem.

### **Die Leistungen werden beurteilt:**

Heisst

Das Kind lernt seine eigenen Möglichkeiten und Grenzen kennen: Mir geht das leichter, der Nachbarin das. Das wird öffentlich. Das Kind muss mit Erfolg und Misserfolg vor andern umgehen lernen – weder abheben noch Weltuntergang, weder prahlen auf Kosten Anderer, noch ausspotten.

Das sind einige Ansprüche, welche die Schule an ihr Kind stellt. Die Schule stellt diese Ansprüche an ihr Kind, weil sie organisiert ist, wie sie eben ist, und nicht, weil die Lehrpersonen grundsätzlich diktatorische, willkürliche, machtbesessene, sadistische Menschen wären, die darauf aus sind, ihr Kind aus dem Paradies zu vertreiben. Nein, die Art und Weise, wie unsere Schule organisiert ist, fordert vom Kind Dinge, wie wir sie eben genannt haben. Das lässt sich nicht beliebig verändern. Schule ist kein Einkaufszentrum, durch das wir schlendern und einkaufen können und wollen, was uns beliebt. Wir können da auch nicht sein lassen und verschmähen, was uns nicht anmacht oder nicht attraktiv erscheint. Schule verlangt von allen in gewissen Dingen dasselbe. Wenn wir dies für unser Kind nicht berücksichtigen, sind wir daneben, und es wird dann meist arg, schwierig, schmerzhaft.

Was da gefordert wird, kommt nicht von selbst beim Kind, ergibt sich nicht von selbst und wie selbstverständlich aus dem Alltag. Im Gegenteil: Gewisse Strömungen in unserem Alltag, in dem wir leben, machen uns unsere Aufgabe, das Kind schulgünstig zu unterstützen, nicht leicht.

## **Die Schule und der Alltag**

Ich will sie auf einiges aufmerksam machen, damit sie wachsam werden. Unser Alltagsleben kann unter anderem mit den folgenden Wörtern charakterisiert werden:

- **Pluralismus**
- **Individualismus**
- **Die Mediatisierung des Lebens**
- **Konsum- und Erlebnisorientierung**

Ich kommentiere und tue das absichtlich im Verhältnis zum Geforderten von der Schule kritisch:

**Pluralismus:** Es existiert vom Gleichen Vieles nebeneinander: Autotypen und Automarken, Waschpulver, Ansichten über Erziehung, Lebenseinstellungen, Moden, Medienangebote etc. Das gibt uns sehr

viele Möglichkeiten uns zu informieren und auszuwählen. Das öffnet, macht tolerant, vielleicht bis zur Gleichgültigkeit. Der Pluralismus bringt aber auch Orientierungsschwierigkeiten mit sich, in der Lebensgestaltung überhaupt und besonders in der Erziehung. Pluralismus fordert, dass wir uns mit den Kindern dauernd zu entscheiden haben, ob ja oder nein, mehr oder weniger, richtig oder falsch, gut oder nicht, besser oder schlechter, dies oder jenes, so oder anders: Wann ins Bett, wie viel Fernsehkonsum, welche Kleider, wie lang der Ausgang? Es gibt heute kaum mehr Traditionen und allgemeine Gewohnheiten auf die man sich stützen könnte. Nichts ist vorgegeben, „selbstverständlich“ und „doch eigentlich klar“. Das zwingt zu dauernden Stellungnahmen, Entscheidungen, Aushandlungen. Opposition, Widersprüche und Unsicherheiten unter den Erwachsenen und zwischen ihnen und den Kindern sind immer möglich. Deshalb ist die Konfliktdichte so hoch!

Aber die Schule ist monolithisch, Schule gibt vor, Schule begrenzt.

**Individualismus:** Der verbündet sich mit dem Pluralismus. In unserer Gesellschaft stehen die Interessen und Bedürfnisse des Einzelnen vor denen des Kollektivs, und das Persönliche vor dem Oeffentlichen: Mein Befinden, meine Meinung! Es muss für mich stimmen, und ich darf doch sagen. Erst darnach kommen die Andern, das Auferlegte, das Hergebrachte, vielleicht Traditionen. So gehen die Einzelnen und auch die einzelnen Familien den individuellen Weg in dieser Gesellschaft in einer Bandbreite von „trendi“ bis zur fundamentalistisch gefärbten Gegenkultur.

Und auch die Kinder sind gewohnt selber zu sagen. Wir wollen auch, dass sie sagen, dass sie ihre Bedürfnisse anmelden. Aber es wird problematisch, wenn unser Handeln ohne Bezogenheit erfolgt, wenn ich entscheide ohne Rücksicht auf... Schon in der Familie verursacht das Probleme, und spätestens in der Schule ist Verträglichkeit im Kollektiv und das Akzeptieren und Befolgen von Regeln, die für alle gelten, angesagt.

**Die Mediatisierung des Lebens:** TV, Computer mit dem Internet, Handy, Radio, Comics, DVDs sind allgegenwärtig. Sie wirken integral in unseren Lebensalltag. Und sie bedeuten heute für die allermeisten Kinder und auch Erwachsenen zudem **die** Freizeitbeschäftigung. Wir waren noch nie so verbunden, so orientiert, so versorgt mit Informationen, mit Wissen – unermesslich! Darum schafft sich nur noch das Sensationelle Beachtung und Benutzertreue, sichert Absatz und Kasse. Was Tatsache oder Meinung ist, Echtheit oder Schein, Wirkliches

und digital Konstruiertes wissen wir alle nicht mehr so genau. Und erst die Inhalte! Was den Erwachsenen zugänglich ist, ist es auch den Kindern. Kinderwelt und Erwachsenenwelt werden durch die Medien verwischt. Für Eltern, die beim Fernsehen, beim Computer, beim Handy den Knopf noch in ihren Händen haben möchten, kann dies massiven täglichen Konfliktstoff bedeuten: Wegen den Inhalten - was darf man sehen, welche Spiele darf man spielen und wie lange? Dazu kommt der Kummer über die Abstumpfung und über die Bewegungsarmut. Und die Kinder tauchen ab in Welten, die die Erwachsenen nicht mehr unter Kontrolle haben. Die Kinder bestimmen wie sie das machen, wo und wann. Aus dieser Situation heraus resignieren viele Eltern und haben die Tendenz, den Kindern den Mediengebrauch überhaupt zu überlassen. Aber die Schule geschieht ja relativ nüchtern. Sie ist wenig sensationell, und der nächste Gag kann nicht herbeigezappt werden. Sie arbeitet viel mit Sprache und weniger mit Bildern, schon gar nicht mit bewegten. Im vorgegebenen Thema erwartet sie Eigenaktivität über vorgegebene Zeitabschnitte. Und voll innerem Widerstand an der Arbeit sein oder sich wegzappen heisst Informationsverlust und Leistungseinbusse.

**Konsum – und Erlebnisorientierung:** Kindheit wandelte sich in den letzten Jahren eindeutig zu einer Konsumkindheit: Kaufe, und es wird dir besser gehen, ist die Losung. Die Beeinflussung in diese Richtung ist überall da: In der offenen Werbung und in der mehr oder weniger versteckten Platzierung in Filmen und Serien. Man will dann mithalten: Mit den Markenkleidern, mit den Frisuren, im Daherkommen, mit dem Autotyp und den Ferien. Das Konsumangebot verheiratet sich mit der Erlebnisorientierung: Man geht ins Einkaufszentrum zum Freizeitvergnügen und nicht, weil man etwas Nötiges haben müsste. Einkaufszentren werden mehr und mehr zu Erlebnisparks umgebaut. Sie sind die absichtlich konstruierte Gegenkultur zu den suggestiv behaupteten Widerwärtigkeiten in Beruf und Haushalt. Die Erlebnisorientierung sucht das sog. Sorglose, Mühelose, auch das Prickelnde, die Action. Die Erlebnisse müssen dann immer intensiver sein, die Reize werden gesteigert. Die Situation wird ausgereizt. Zuletzt steht der Kick, der auch schon mal Leben kostet: Bungee, Fahren neben der Piste, Alkoholexzess, Gewalt, Geschwindigkeit, etc. Aber die Schule fordert Bedürfnisaufschub, Eigenaktivität. Sie ist weit entfernt von den prickelnden Sensationen, die die Erlebnisindustrie bietet. Und solche Erregungsquanten und Erregungsamplituden wie Heruntergeladenes aus dem Internet schafft sie nie.

Jetzt haben wir gehört, was Schule fordert, und wie sie mit diesen Forderungen in unserem Alltag steht. Die Schule kommt mir dabei oft vor wie ein Fels in der Brandung: Sie kann das schnell Wechselnde, das Bruchstückhafte, das Grelle und Schreiende dieses Alltags gar nicht mitmachen. Aber sie ist da, sie ist eine grosse Offerte für unsere Kinder, ein Entwicklungsangebot und sie ist auch Pflicht: Unsere Kinder müssen hin. Also fragen wir uns jetzt, was wir im Familien- und Erziehungsalltag tun können, für die gute Unterstützung von unsern Kindern für die Schule, um die Kluft zwischen Lebensalltag und Schule etwas auszugleichen. Ohne Schule geht nichts.

### **Ohne Eltern auch nicht oder - was können Eltern tun?**

Meist glauben wir, unser Kind schulisch gut zu unterstützen heisse, mit ihm gut Schulaufgaben machen: Es im Lesen, Schreiben, Rechnen, Denken zu fördern. Das ist sehr viel, aber längst nicht alles und nicht das Allernächste. Das, auf was ich hinaus will, liegt sozusagen noch vor dem Lesen, Schreiben, Rechnen, und ist doch ausserordentlich wichtig, zentral. Das zeigen viele Untersuchungen. Es ist angesiedelt vor allem im Bereich der Gefühle, der Regelung der Bedürfnisse, des Wollens, des Lernwillens, des Sozialen.

Nehmen wir also jetzt den Alltag und striegeln ihn durch. Ich gebe Hinweise und versuche sie zu bestärken. Das sollte ihnen gut tun, wenn sie fühlen und merken: Ach ja, das tue ich schon. Nur ein paar Punkte.

### **Verordnete Gemeinschaft**

Sie tun viel und sie tun Günstiges wenn:

#### **Verträglichkeit:**

- Sie pflegen in ihrer Familie einen wohlwollenden und freundlichen Umgang, immer wieder. Natürlich gibt es auch Konflikte, man ist aufeinander hässig, miteinander böse, aber es wird zwingend wieder Frieden geschlossen – spätestens vor dem Einschlafen: die Eltern unter sich, die Eltern mit den Kindern, die Kinder unter sich. Über lange Zeit Täubelen oder Rache ist nicht akzeptiert, sondern Frieden schliessen – die Eltern machen den Anfang, bieten Hand. Einander freundlich begegnen und Frieden schliessen können ist ein grosses Kapital. Man weiss nur, was Frieden ist, wenn man auch Krach hat. Aber wir wissen, wieviel Energie das kostet, wenn in einer Klasse Dauerkonflikte sind, immer Gestärm, Fieseleyen.

- Es gilt der gegenseitige Respekt: Das Andere vorerst zu nehmen versuchen, wie es ist.

-Und sie unterscheiden die Sprache in der Familie von der Gassensprache: „Nein, so reden wir hier nicht“ – immer wieder die Ermahnung. Verspotten, schäbiges Auslachen dulden sie nicht.

-Zuerst fragen, ob man darf, bitten, wenn man etwas möchte, akzeptieren, wenn das andere nicht möchte. Mit dem Alter verändert sich das. Aber, was die elterliche Verantwortung verlangt, muss sein: Sich waschen, sich umziehen etc.

- Ihr Kind verfügt über verschiedene Sachen unterschiedlich: Es hat persönlichen Besitz, der nur ihm gehört, über den nur es selber bestimmt. Es gibt solches, aber eigentlich nur Weniges, z.B. die eigene Uhr, das geschenkte Kettchen, das Sackmesser, das Velo etc. Und es gibt auch Dinge, die gehören eigentlich allen, man hat sie von Fall zu Fall. Die andern können sie auch verwenden, die andern dürfen auch. Abtreten lernen heisst das, ausser dem ganz Persönlichen: Die Lego, die Farben, das Kasettengerät etc.

- Und sie fördern die Bereitschaft, dass man teilt, den andern auch gib, weiterhilft – von der geschenkten Schokolade, Fernsehzeit z.B.

### **Regeln und Abmachungen**

Sie haben einige Regeln, die den Tagesablauf regeln, zum Beispiel über die Essenszeiten, über das Kleiderwechseln nach der Schule, über den Konsum von TV, Compi etc.. Oder sie treffen Abmachungen aus dem Stand, die nötig sind für das längere Aufbleiben, für das Baden gehen mit der Kameradin etc. Regeln ordnen unser Zusammenleben, mit den Abmachungen zusammen ermöglichen sie uns auch eine nötige Kontrolle. Es ist wichtig, dass wir Regeln haben, aber es wäre verheerend, alles zu reglementieren. Hingegen, was abgemacht ist an Regeln, an Abmachungen, das gilt. Das Einhalten von Regeln, das Einhalten von Abmachungen müssen die Kinder lernen. Und da braucht es uns als Helferinnen und Helfer, als Unterstützerinnen und Unterstützer, als Kontrolleurinnen und Kontrolleure. Regeln gelten, seien wir konsequent. Wir müssen immer und immer wieder an die Einhaltung der Regeln erinnern: Nach dem Essen Zähne putzen, vor dem Essen Finger waschen; nicht Dreinreden, wenn andere miteinander reden etc. Und dann braucht es uns oft ganz persönlich, dass die Regeln auch vollzogen werden: Fernseher abstellen jetzt; bei der Abendtoilette im Badzimmer die drei Halbwüchsigen begleiten; dass die Schuhe und Windjacke am richtigen Ort sind. Immer und immer wieder braucht es uns, nachhaltig, strickt, ohne Bitternis, persönlich, am Ort präsent. Wir



können Kinder nicht behandeln, wie ferngesteuerte Autos. Es ist normal, dass man oftmals bei den Kindern stehen muss, und ihnen zwähelfen muss. Ihnen zwähelfen, statt sie sich selbst überlassen, scheitern lassen und dann strafen. „Führen statt Strafen“ ist meine Devise. Regeln einhalten, Abmachungen kontrollieren braucht Zeit und braucht unsere persönliche Präsenz. Mit Links ist das nicht zu schaffen. Aber Verlässlichkeit einzuüben, ein Regelbewusstsein auszubilden, das ist eine Mitgift für unsere Kinder, die ihnen in der Schule und im späteren Leben ausserordentlich hilfreich ist.

### **Der Unterricht verläuft geplant, systematisch**

Ihr Kind lernt im Auftrag zu arbeiten, in der Arbeit sich selber zu organisieren, das Kippverhalten durch ihre Unterstützung, wenn sie Entsprechendes verlangen. Ich gebe ihnen hier nur diesen Hinweise: Sie können den Vollzug des Alltags mit ihren Kindern in sogenannte „Muss-Situationen“ und „Darf-Situationen“ einteilen.

- Muss-Situationen sind solche, wo etwas sein muss – jetzt gerade oder etwas später, aber es muss sein. Es muss sein, weil wir es so abgemacht haben – jetzt ist Bettgeh-Zeit. Es muss sein, weil es für die Gesundheit des Kindes ist – nach dem Essen die Zähne putzen. Es muss so sein, weil wir es in der Familie so wollen – wir beschimpfen uns nicht mit wüsten Wörtern. Es muss sein, jetzt, weil die Zeit abgelaufen ist – TV abschalten. Es gibt diese Muss-Situationen in jeder Familie als Abmachungen, als Regeln, die gelten, als Zeiten, die eingehalten werden müssen. Was so sein muss, ist nicht mehr verhandelbar: Velos nicht draussen über Nacht im Regen stehen lassen; jetzt müssen wir uns umziehen fürs Kommissionen machen; bis 16 – jährig gibt es keinen eigenen Computeranschluss im Zimmer etc.

- Daneben gibt es die Darf-Situationen: Wir bestimmen den Kindern den Rahmen, zum Beispiel von Ort und Zeit: jetzt hast du frei, du bleibst zu Hause und darfst machen, was du gern willst: der Rahmen ist gesteckt, das Kind verfügt über die Zeit und den Raum, jetzt darf es für sich auswählen, für sich planen, für sich entscheiden und tun, auch wenn es sich entschliesst, nichts zu tun. Oder wir ermöglichen dem Kind die Wahl und Entscheidung beim Einkauf von Kleidern, im Mitreden beim Kauf eines neuen Velos etc.

Es ist ganz wichtig, dass wir unseren Kindern lehren, diese beiden Situationen zu unterscheiden. Beide sind wichtig: Jetzt eine Abmachung vollziehen, eine Pflicht auf sich nehmen, eine Anordnung ausführen, oder, jetzt darf ich selber, organisiere ich mich selber. Beide Anteile haben im Leben grosse Bedeutung – die Freiheit, sich selber in offenen

Situationen organisieren können, selber tätig sein, entscheiden, planen, kreativ sein etc., aber dann auch das Gehorchen und Tun sozusagen auf Knopfdruck. Es ist ganz wichtig, dass wir unseren Kindern immer schnell und überzeugt deutlich machen, in welcher Situation sie sich befinden. Muss-Situationen sind nicht verhandelbar, also geben wir dem Kind nicht die Illusion, diskutieren wir nicht, sondern helfen ihm zu vollziehen, zu tun, was es jetzt soll, auch wenn es moffelt, aufbegehrt, einen mittleren Wutanfall produziert, widerspricht, klagt etc. Es braucht in den Muss – Situationen oft unsere Hilfe, unsere Präsenz, unsere innere Festigkeit, unsere Nachhaltigkeit, unser gutes Gespür mit einer gewissen Elastizität zeitlich etwas nachgeben zu können, aber im Ganzen doch durchzusetzen und zu tun. Wir müssen da sein, wir müssen dem Kind durchhelfen, insistieren. Es soll im Muss nicht scheitern, dafür sollen wir immer wieder sorgen.

In den Muss-Situationen lernt das Kind das Kippverhalten, das Arbeiten im Auftrag – jetzt. Lehrpersonen sind angewiesen darauf, dass das klappt. Muss-Situationen werden also angeordnet und dann von ihnen nachhaltig durchgesetzt. Wiederum, wie bei den Regeln, Abmachungen: Es braucht sie dabei, ihre körperliche Präsenz, ihre entschlossene Haltung, ihr Unterstützen, Ermutigen, Ermahnen, auch helfendes Eingreifen.

In den Darf-Situationen definieren sie also den Rahmen und dann mischen sie sich nur noch ein, wenn Kinder sich gefährden, wenn sie den Rahmen sprengen, wenn es grobe Konflikte gibt. Lassen sie die Kinder im definierten Rahmen auch durchhängen. Spielen sie nicht Dauerunterhalter ihres Kindes. Langeweile ist oft der Ansatzpunkt für Kreativität. Mit jedem Vorschlag, den sie ihnen machen, stehlen sie ihnen Ideen, Pläne, Entscheidungen, Abwägen und Beurteilen etc. Es ist eben beides nötig im Leben: Dass man auf Knopfdruck loslassen kann, auch wenn es einem nicht passt einerseits und andererseits, dass man über den Freiraum in einem akzeptablen Rahmen selber verfügen kann, Ideen hat, diesen gestalten kann. Hier lernt das Kind sich selber organisieren. Das unterstützen sie dann und bauen es noch aus zur Fähigkeit aufgabengetreu zu arbeiten und durchzuhalten, wenn sie auch Zuhause, im Alltag, im Haushalt von Kind gewisses verlangen.

Verlangen bis es zu Ende geführt ist. Kinder sollen auch etwas zum guten Funktionieren der Familie beitragen: Kommissionen machen, im Garten helfen, abwaschen etc. Das ist eine Selbstverständlichkeit und wird nicht entlohnt. Aber auch da: Ihre Kinder brauchen sie, dass es klappt. Erschrecken sie nicht, wenn sie Widerstand machen, wenn sie ausrufen, wenn sie lauthals von sich geben immer nur sie. Fahren sie Kurs, bleiben sie dran, halten vor allem auch sie durch.

## Die Leistungen werden beurteilt

Wir alle sind ja unterschiedliche Menschen, sehen unterschiedlich aus und sind unterschiedlich begabt. Für den Alltag und für Schulisches. Dass die Kinder diese Unterschiedlichkeit früh akzeptieren lernen ist ganz wichtig. Sie bemerken: Leistungen werden beurteilt, nicht Kinder, Verhalten, nicht der ganze Mensch. Auf zwei Punkte will ich hinweisen:

1. Es geht also um Verhalten und nicht um die Person: Das hast du schön gemacht; das ist dir gut gelungen; das hättest du noch fertig machen müssen; es dünkt mich, da habest du dir nicht so Mühe gegeben; ich möchte nicht, dass du so redest und nicht: du freches Kind, du dummes Kind, du faules Kind. Es geht immer um Verhalten, das wir ansprechen im Lob, in der Ermutigung, und auch in der Kritik, die wir durchaus auch anbringen dürfen.
2. Gerade was die Leistungen in der Schule angehen, sind wir oft meines Erachtens zu sehr auf die Leistungsergebnisse fixiert und beachten zu wenig, wie sie denn zustande gekommen sind. Nicht wahr, es gibt Kinder, die können es aus dem Ärmel schütteln und sind dann immer so genannt „gut“. Und dann gibt es Kinder, die arbeiten und arbeiten und bringen es in der Math. oder im Diktat immer nur auf eine knapp genügende oder gar nur ungenügende Note. Es erscheint mir ganz wichtig, dass bei unseren Kindern immer auch ihr Einsatz, ihre Lernwilligkeit, das Sich - Mühe - geben angesprochen wird, auch wenn das Ergebnis dann schitter ist, als schwach eingestuft werden muss. Es kann dann heißen: „Ja, das Diktat hat dir Mühe bereitet, aber ich habe gemerkt, dass du dich angestrengt hast, Bravo. Habe Mut, dich weiter anzustrengen, ganz langsam wirst auch du vorwärts kommen“. Oder: „Versuch es noch einmal, vielleicht gelingt es dir dann besser“. Oder: „Jetzt hören wir auf mit Aufgaben machen, wir haben genug gearbeitet, auch wenn es noch nicht mit 0-Fehler ist“. Es ist wichtig, dass wir immer auch die Einsatzbereitschaft des Kindes gut beachten.

Fürs spätere Leben ist das ganz wichtig: Einsatzbereit sein und seine Möglichkeiten und Grenzen kennen. Blinde Einsatzbereitschaft und zu glauben, man könne alles, wenn man nur arbeite, kann zur Frustration und plötzlich auch in die Verzweiflung führen.

Nicht wahr, was ich ihnen jetzt in diesem Kapitel gesagt habe, machen sie ja immer schon. Ich wollte sie darin nur unterstützen, dass sie es auch mit Bedacht tun und ich wollte sie darauf hinweisen, dass solche Anstrengungen für den Lernweg ihres Kindes in der Schule sehr wichtig sind. Die erwähnten Fähigkeiten und Fertigkeiten müssen Kinder aus der Familie heraus in die Schule bringen. Lehrpersonen, Lehrerinnen und Lehrer, können in der Schule nur dafür sorgen, dass es durch ihr Unterstützen, Eingreifen, durch ihr Kontrollieren, im Arbeitsverhalten klappt. Was von zu Hause in dieser Hinsicht nicht mitkommt, was nicht gefestigt wird zu Hause, wird ohne Stützung und Kontrolle in der Schule rasch wieder zusammenfallen. Schulgünstiges Verhalten der Kinder, wie wir es besprochen haben, muss früh angebahnt werden, es muss in Fleisch und Blut übergehen, wie wir sagen. Kinder, können mit diesen Fähigkeiten Schule besser nutzen, es wird ihnen sowohl in der Leistung, als auch in ihrem Befinden besser gehen. Oder umgekehrt. Wer die beschriebenen Fähigkeiten nicht entwickelt hat, kann noch so gescheit sein, er wird immer unter seinen Möglichkeiten bleiben. Kommen wir zum letzten Abschnitt.

### **Eltern und Schule zusammen**

Ohne Eltern geht es nicht. Und ohne die Schule geht es auch nicht. Für unsere Kinder ist ganz wichtig zu spüren, dass wir, Eltern und Lehrpersonen, mit ihnen zusammen den Weg gehen und erst noch denselben – sie unterstützen, ihnen zwähelfen, ihnen an die Hand gehen. Ich gehe davon aus, dass sie durch die Schule einbezogen und orientiert werden. Sie als Eltern sind froh, wenn sie ihr Kind den Lehrpersonen überlassen können, wenn sie die Gewissheit haben, dass die Lehrpersonen ihr Kind spüren, zu ihm schauen, merken, worum es mit ihm geht. Und ihrem Kind wird es dann gut gehen, wenn es den Eindruck hat, es werde gerecht behandelt. Es gehört für mich zur Standardfrage jedes Gesprächs zwischen Eltern und Lehrpersonen: „Haben sie den Eindruck, dass ich gerecht bin und ich ihr Kind so unterstütze, wie sie es sich vorstellen?“ Wenn Ja ist es gut, wenn Nein, dann wagen sie als Eltern ganz konkret zu sagen, was sie wünschen. Wir dürfen wünschen. Die Lehrpersonen werde ihnen dann schon sagen, was sie im konkreten Schulalltag umsetzen können. Das eine Kind braucht wirklich mehr Erklärungen, aber geniert sich immer wieder zu fragen. Das andere braucht im Unterricht dauernd Impulse und Kontrollen, sonst kommt es zu nichts und die Aufgabenberge zu Hause häufen sich. Das Dritte braucht täglich genau vorgeschriebene

Aufgaben, sonst kommt es ins Zeug hinein, weil es immer meint zu wenig getan zu haben etc. Äussern sie sich im Gespräch über solches – die Lehrpersonen sind froh.

Manchmal gibt es Konflikte, Eltern sind mit etwas gar nicht einverstanden. Was hier nicht passieren darf: Dass das Kind in der Spannung, im Konflikt, in der Auseinandersetzung Eltern/Lehrperson eingespannt wird, in der Spannung leben muss und so hin und her gerissen wird. Sehen sie, sie als Eltern sind den Kindern eine zentrale, nahe Bezugsperson. Die Lehrkräfte sind auch wichtige Bezugspersonen ihres Kindes, unausweichliche, sozusagen verordnete. Das Kind darf von uns Erwachsenen nicht in einen „Loyalitätskonflikt“ gedrängt werden: Das Kind wird sonst sozusagen zum Schiedsrichter gemacht zwischen Lehrkraft und Eltern: Wer hat jetzt recht? Wer ist falsch dran? Wer macht es nicht gut? Etc. Wenn Fragezeichen da sind, wenn man den Eindruck hat, etwas laufe falsch, spätestens wenn man über etwas den Kopf schütteln muss, dann ist es nötig, dass man miteinander den direkten Kontakt sucht. Telefonisch abmachen und sich persönlich sehen. Sich aussprechen und klären. Meist gelingt das, wenn man es ernst macht. Häufig ist es ganz gut, wenn das Kind dabei ist. Es hat in der Geschichte, die besprochen wird, mitgetan. Es kann seinen Teil Verantwortung auch übernehmen. Gelegentlich bleibt etwas stehen und wir haben kein Einverständnis. Dann ist hoffentlich wenigstens klar, worüber. Bei hartnäckigen Konflikten reicht oft ein Gespräch nicht. Also sehen wir uns mehrmals und vielleicht sogar einmal unter Beizug der Schulleitung oder eines Mitglieds der Behörde.

Für Kinder ist es ganz wichtig, dass wir zusammenarbeiten und den Weg mit ihm zusammen gehen. Ich hoffe, dass ich ihnen einige Ermutigungen geben konnte.

Martin Inversini, März 2013

Match noch fertig schauen!“

- „Es wird ausgegessen!“ - „Wenn es doch nicht mehr mag!“

- „Velo versorgen, pronto!“ – „Immer dieser Feldweibelton!“

So und auch für anderes kann es x -mal tönen. Gelegentlich ist normal, immer wieder, dann wird es zu einem gravierenden Problem. Was soll denn das Kind? Macht es, wie es das eine will, bleibt es dem anderen etwas schuldig. Permanente Schuldgefühle können die Folge sein. Tut es wie es das eine will, macht es für das andere etwas falsch. Nie etwas richtig machen – kein Beitrag zum Aufbau von Selbstvertrauen und Selbstsicherheit. Wem soll das Kind folgen? Es geht in der Regel den Weg, der ihm unmittelbar besser passt, aber nicht unbeschadet. Es ist nicht loyal, innerlich zerrissen und belastet. Und es geht ja dann häufig noch weiter: Die Eltern geraten hintereinander: „Dauernd redest du mir drein!“ und zum Kind: „Wegen dir haben wir immer Krach“ – doppelte Schuld! Wenn ich könnte würde ich solches verbieten. Die Folgen solcher Machenschaften sind gravierender, als ein bisschen zuviel TV oder zuwenig Schlaf; als ein Velo wegen einer Nacht draussen; als einmal noch Essreste auf dem Teller. Permanente Sabotage des Andern auf offener Szene ist verboten, auch wenn man glaubt, es mit der Erziehung besser zu machen oder zu wissen.

Als Elternteile oder als nahe Bezugspersonen oder als wichtige Bezugspersonen werden sie in der Erziehung nicht immer gleicher Meinung sein, Divergenzen haben. Das ist normal. Und immer Einigkeit – das geht nur mit Kulissenschieberei, also ein bisschen auch verlogen.

Kinder durchschauen das schnell. Nicht die Unterschiede in der Erziehung, die ungleiche Ansicht, die verschiedene Haltung sind das Problem, sondern wie wir damit umgehen. In erzieherischen Entscheidungssituationen brauchen Kinder klare Signale: 1. **Dass** etwas gilt und **was** gilt! 2. Berndeutsch „Ds Endere isch z'ersch!“ 3. Das Andere überlässt und hält sich draus. 4. Die Sabotage auf offener Szene ist verboten. Sie verunklart, macht vieldeutig und hat üble Folgen für das Kind! Auch nicht tief durchatmen und Augen verdrehen! 5. Differenzen bereinigen die Erwachsenen hinter den Kulissen. Das geht so zwischen den Eltern, mit den Grosseltern, mit den Lehrpersonen. Bringen sie bitte ihre Kinder nicht in Loyalitätskonflikte. Und haben sie den Mut und das Vertrauen auch dem andern die Entscheidung und Führung zu überlassen.

So, das wär's danke für ihre Aufmerksamkeit und ich wünsche ihnen viel Gefreutes!